

# DER SPIEGEL

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Buch- und P. Rosenthal.

1844.

Westh und Dfen, Mittwoch, 23 Oktober.

55.

### Der blaue Fiaker, oder: der Pariser Othello.

(Fortsetzung.)

3.



Am Abend dieses Tages, als Madame de Lombrageux allein in ihrem Boudoir saß und zum zweiten Mal den Diener, der sich erkundigte, ob er das Mittagessen auftragen sollte, fortgesandt hatte, da sie bis zur Ankunft ihres Gemahls warten wollte, erschallten dessen Schritte endlich im Vorzimmer und in demselben Augenblick stand er vor seiner Gemahlin bleich und in der größten Aufregung. „Wenn Damen sich auf Inognitoexpeditionen in Miethwagen einlassen,“ rief er mit einer Stimme, der er sich vergeblich bemühte, einen Anstrich von Ruhe zu geben, und indem er mit einer Hand auf ein Schnupftuch zeigte, das er so hielt, daß man den Namen Clementine darin geflickt erblicken konnte — „so sollten sie wenigstens dafür Sorge tragen, nicht solche Beweise ihres schuldigen Leichtsinns zu hinterlassen — kennen Sie dies Tuch, Madame?“ — „Sehr genau, mein Herr,“ erwiderte sie mit einiger Verlegenheit, „es ist eins meiner Schnupftücher.“ Und sie streckte die Hand aus, um es zu nehmen. — „Einen Augenblick, Madame! — nicht so schnell, wenn es Ihnen gefällig ist. Erinnern Sie sich auch, wann und wo Sie es verloren haben?“ — „Mein Gott, nein, mein Herr! — das ist ganz unwesentlich, die Hauptsache ist, daß ich es wieder habe.“ — „Erlauben Sie mir dann, Ihrem Gedächtniß zu Hilfe zu kommen, Madame,“ erwiderte Herr de Lombrageux, vor Jorn zitternd. „Vor drei Wochen ließen Sie es in einem Miethwagen, mit dem Sie nach der Rue Meslay fuhren, eines Zweckes wegen, den ich nicht näher zu bezeichnen brauche. Habe ich recht, Madam?“ — Clementine nickte zum Zeichen der Bejahung, und ihr Gatte fuhr fort: „Glücklicherweise fiel es in meine Hände, so daß ich es Ihnen nun zurückgeben kann. Es befindet sich nicht ganz in dem Zustande, in welchem Sie es liegen ließen,“ fügte er hinzu, entfaltete es und zeigte, daß es mit Blut besflekt war. „Es ist besudelt, Madame, besudelt wie Ihr Name und Ruf! Aber ohne Zweifel wird es Ihnen nun theuer werden, wenn Sie erfahren, daß es in das Blut dessen getaucht ist, welcher Ihr Begleiter bei dem Stellbuchein war!“ Und von seiner Leidenschaft hingerissen warf er das Schnupftuch in das Antlitz seiner Gattin. — „Glücklicherweise ist mir bekannt, daß jene Person jetzt außerhalb des Reiches Ihrer Macht ist,“ sagte Clementine kalt, und warf das blutbesflekte Tuch mit Abscheu von sich, „und in Folge davon verstehe ich weder Ihre Reden noch Ihr Benehmen. Da Sie mich aber mehr als eine Stunde haben mit dem Essen warten lassen, bloß um diese mir unbegreifliche Komödie zu Stande zu bringen, so muß ich Ihnen sagen, daß Sie Ihre Zeit und Ihren Verstand auf eine schlechte Weise angewendet haben, denn ich finde Sie äußerst absurd, mein Herr!“

Die Selbstbeherrschung Clementinen's, der Ton ruhigen Mißfallens, mit welchem sie ihren Gemahl anredete in demselben Augenblicke, als er hoffte, sie unter dem Gewicht der Anklage, welche er gegen sie erhob, niedersinken zu sehen, auch ihre Gleichgiltigkeit und Ungläubigkeit in Bezug auf die blutige Entwicklung, von welcher er sich Verzweiflung und Gewissensbisse als Resultat versprochen hatte; das Alles war nicht allein geeignet, Herrn von

Lombrageux noch mehr zu erbittern, sondern auch seinen Zorn zu solcher Höhe zu steigern, daß er alle Beherrschung seiner selbst ihm raubte. „Madame,“ rief er mit Donnerstimme aus, indem er den Arm seiner Gattin mit einer Kraft erfaßte, daß sie laut aufschreien mußte, „diese herzlose Frechheit ist nicht zu ertragen! Hätten Sie Scham und Reue wegen Ihres Vergehens empfunden, so würde ich vielleicht nachsichtig gegen Sie gewesen sein, aber Vergebung würde bei so einer verhärteten Person, wie Sie sind, schlecht angebracht sein. Bereiten Sie sich vor, mein Haus morgen zu verlassen!“ — „Was, mein Herr!“ rief Madame de Lombrageux mit stichtbarer Bestürzung, „höre ich recht? Wollen Sie eine so unbedeutende Pflichtverletzung durch den öffentlichen Skandal einer Scheidung bestrafen?“ — „Der Himmel verleihe mir Geduld!“ schrie der Gemahl, „Sie nennen Ihren Fehltritt eine unbedeutende Pflichtverletzung?“ — „Ich weiß, mein Herr, daß ich in gewisser Hinsicht Tadel verdiene, weil ich Ihnen den Schritt, den ich that, verheimlichte, und ich will gern meine Reue beweisen, indem ich meinen Fehler anerkenne. Eine Frau sollte keine Geheimnisse haben, wenn nicht Ihre Vorurtheile sich in einem solchen Grade gegen —“ — „Schweigen Sie, Madame, und wagen Sie nicht, des Menschen in meiner Gegenwart zu erwähnen.“ — „Mein Herr,“ sagte Clementine mit Würde, „der Mensch, wie Sie ihn nennen, ist ein Mann von Ehre, welcher Art auch seine Irrthümer gewesen sein mögen, und er hat zu viel Anspruch auf meine Zuneigung, als daß ich zugeben sollte, daß selbst Sie ihn so unwürdig behandeln.“ — Und nun brach sie in einen Thränenstrom aus. — „Ja, weinen Sie, Madame, weinen Sie,“ sagte Herr de Lombrageux, indem er sich bückte, um das anklagende Taschentuch aufzuheben und es mit Ironie seiner Gemahlin überreichte, „und mögen jene Thränen sich mit dem Blute Ihres Liebhabers mischen!“ — „Was soll das heißen?“ fragte Clementine mit unverstelltem Erstaunen. — „Ich will damit sagen, Madame, daß ich heute den Baron von Crévecoeur schwer für die Schande, welche er über mich gebracht hat, habe küßen lassen.“ — Es trat eine Pause von einigen Minuten nach diesen Worten ein, während welcher Madame de Lombrageux vergeblich sich zu bemühen schien, den Sinn und das Gewicht der Worte, welche sie vernommen, zu begreifen. Endlich sagte sie langsam: „Der Baron von Crévecoeur, wer ist er?“ — Ein bitteres Spottgelächter kam von den Lippen ihres Gatten. — „Erlauben Sie mir, es Ihnen in's Gedächtniß zurückzurufen. Das letzte Mal, als ich mit den Prinzen zu Mendon jagte, wollten Sie mich nicht begleiten und nahmen meine Entfernung wahr, um heimlich einen Miethwagen zu benutzen, welcher Sie nach der Rue Meslay brachte. Habe ich Recht oder nicht?“ — „Ganz recht,“ erwiderte Clementine. — „In der Rue Meslay stiegen Sie ab,“ fuhr er fort, „und als Sie zu dem Wagen zurückkehrten, waren Sie von der Person begleitet, der Sie daselbst einen Besuch abgestattet haben. War nicht Alles so? Ich bitte Sie, mir Einreden zu machen, wenn ich nicht das Richtige sage.“ — „Fahren Sie fort, mein Herr.“ — „Er stieg mit Ihnen in den Wagen und Sie fuhren zusammen nach Batignolles und von dort auf den Weg nach St. Duen; nach Verlauf einer Stunde kehrten Sie in Ihrem Infognito nach Paris zurück und setzten Ihren Gefährten in der Rue St. Lazare ab! Noch immer habe ich Recht, nicht wahr? Nun Madame, dieser Begleiter war der, dessen Namen Sie eben nicht kennen wollten, der Baron von —“ — „Dieser Begleiter,“ sagte Clementine mit einer Röthe ge-rechter Entrüstung auf den Wangen, „war — — mein Bruder Edgar!“

(Beschluß folgt.)



### Korrespondenz.

Wien. Menschen und Pflanzen regeneriren sich, id est — sie werden alt, bringen aber vor ihrem Abgange von dem irdischen Schauplatze Blüten und Früchte, die Duft, Genuß und frische Thaten gewähren, damit die greisige Vegetation nicht versumpft und versauert. Solch eine frische Blüthe, die einem Stamme entsprang, dessen liebliches Blätterrauschen, Flüßern u. Säuseln einen nicht kleinen Theil Europa's, beson-

ders aber uns Wiener entzückte, ging uns gestern zu Hizing, in den Dommayer'schen Sälen, in der Person des jungen Strauß (Sohn) auf, der mit einem neu erworbenen und sehr tüchtigen Orchester vor einem gewählten u. sehr zahlreichen Publikum die erste Probe seines Kompositions-Talentes in der Tanzmusik bestand. Der Erfolg war ein sehr günstiger — ja, ein solcher tumultuarischer, daß er mit Fug und Recht ein übertriebener genannt werden kann. Er hatte mehr den Anschein, der verdiente Tri-

but eines bereits fertigen, als der zu erwerbenden eines beginnenden Talentes zu sein. Indeß ist das Tollen einer Schar zu dienstfertiger Freunde dem jungen Debutanten nicht in die Schuhe zu schieben. Ausgezeichnet vor allen andern schien mir die „Debut-Quadrille,“ die durch ganz neue reizende Motive und frappante Instrumentirung enthußiasmirte, ihr angeschlossen eine Walzerpartie, wenn ich nicht irre: „Sinngedichte“ genannt, die der unermüdete jungfräuliche Kompositneur sechsmal wiederholen mußte. Glück auf denn, junge Nachtigall! Erfreue uns noch oft mit deinen berausenden und beflügelnden Weisen, damit wir vergessen, wie langweilig und ledern und geistausgebeutet die Zeit ist.

Paris (8. Oktober). Die Ferien sind vorüber, die Kollegien, die königl. Bibliothek, die italienische Oper, das Buchpolizeigericht und der Prado haben ihre Thore geöffnet, der offizielle Winter ist da. In der königl. Bibliothek haben trotz der vierzehn dort angestellten und gut bezahlten Konservatoren, die nicht angestellten und nicht bezahlten 800,000 Ratten dieses Etablissements gegen 72,000 Werke in Geographie, Geschichte, Encyclopädie, lateinischen und griechischen Dichtern aufgefressen; in den Kollegien plagt sich die hoffnungslose Jugend mit tausend unnöthigen Sachen von ovis, piscis und asinus an, bis auf den Justinian und die Pandekten; in der italienischen Oper singt man für das Entree von 10 bis 12 Francs so schlecht, wie in einer kleinen Stadt Italiens für 1 und 2 Lire; das Buchpolizeigericht hat weder Mangel an routinirten Schauspielern noch an wißbegierigem Publikum u. im Prado sind Cancan, Polka und Pomareßka mit einigen neuen exzentrischen Figuren u. kühnen Sprüngen vermehrt worden, die die Schamhaftigkeit der tugendhaften Munizipalgarden zur Verzweiflung bringen. Die Auserkäufer haben sich an allen Straßenecken etablirt, die Kastanienbräter puzen ihre Defen, die Theater werden sparsam mit Freibillets, die Feuilletons der Journale dehnen sich in unabsehbare Länge und in den Schaufenstern der Musikalienhändler erscheint das Schreckenswort: Konzert. Der Winter ist da — Gott sei uns gnädig! Die italienische Oper ist der Herold, der die musikalische Schmerzen- u. Leidens-Saison eröffnet; bis dahin „ruhen alle Violons“ — kaum aber klebt der große gelbe Zettel: „Ouvverture du Théâtre Royal Italiens“ an allen vier Ecken der place Ventadour, als eine unheimliche Bewegung sich in ganz Paris kund gibt. Verdächtige Männer mit Instrumentenkasten und Notenheften unter den Armen steigen aus allen ankommenden Messagerien, und Mal-Ieposten, die Zimmer der Hotel garnis füllen sich bis unter das Dach, und wo man geht und

steht, hört man Studien, Variationen, Sonaten, Capriccios u. s. w. plärren, blasen, schmettern. Es sind die Konzertisten, die aus allen vier Weltgegenden hier zusammenkommen, um eine schreckliche Verschwörung gegen die Ohren und Geldbeutel des souverainen Publikums zu organisiren. Und die Polizei, die sonst so wachsame, steht dies gefährliche Treiben ruhig mit an — nein, wahrhaftig, es gibt keine Sicherheit mehr in civilisirten Staaten und ich gehe diesen Winter nach Marokko, wo es keine Konzerte gibt. — Jedoch Lizzi will auch dahin kommen; sein Sekretär Belloni hat von Madrid aus hieher geschrieben, daß, nachdem sein Herr und Meister von dem Marschall Bugeaud und den Herren Beduinen Ali-Ben-Ba-Ahmed-Si-Mukrani, Ahmed-Ben-Mohammed-el-Mokrani u. Ben-Duan-el-Arab eine höchst schmeichelhafte Einladung erhalten habe, derselbe in diesem Winter nicht nach Paris kommen, sondern Algier mit seiner Gegenwart u. mehreren Konzerten beglücken werde. Von Algier aber ist, wie jetzt Jedermann weiß, nicht weit nach Marokko, und so ist alle Hoffnung vorhanden, daß der gefeierte Künstler auch Seine Majestät den Kaiser Abderrhaman mit einem Besuche beehren und für sein geniales Spiel von ihm zum marokkanischen Hofrath erhoben u. mit einem kaiserlichen Sonnenschirm beschenkt werden wird.

F. J.

London. Alle Blätter sind mit Nachrichten und Betrachtungen über die Ankunft des Königs der Franzosen angefüllt. Ihre Artikel sind theilweise enthusiastisch, alle aber wenigstens in anständigem Tone gehalten. — Dem Globe zufolge, wird der König der Franzosen nächsten Montag Windsor verlassen. Die Königin und Prinz Albert werden ihn bis an die englische Küste begleiten, und dann einige Zeit auf der Insel Wight zubringen. — Am 8. d., Abends nach dem Mahle, überreichte zu Windsor der König Ludwig Philipp der Königin Victoria das Album, welches die Hauptscenen aus ihrem vorjährigen Aufenthalt in Eu darstellt. Das schöne Kunstwerk wurde viel bewundert. Im Lauf des Abends spielte die kgl. Kammermusik mehrere, größtentheils nationalfranzösische, Stücke. Der König unterhielt sich lange mit Sir R. Peel, Lord Aberdeen und Andern, die Königin und Prinz Albert ihrerseits mit den Adjutanten und dem Gefolge des Königs. Heute (9.) um 3 Uhr gingen der König und die Königin auf den Terrassen des Schlosses spazieren; sodann nahmen sie die St. Georgs- und Kardinal Wolsey's Kapelle, die Schweizerei und das königl. Hühnerhaus (welches bekanntlich eine sehr interessante Sammlung aus dem Geschlechte der Gofelios und Alektryonen enthält) in Augenschein. Hr. Guizot, Graf Ste. Aulaire, Sir R. Peel, Lord Aberdeen

und andere Herren und Damen vom Hof bildeten die Begleitung. Der König führte die Königin am Arme. Da das Wetter sich ungünstig gestaltete, begab man sich zu Wagen nach Frogmore-Lodge zur Herzogin von Kent, wo der König fast eine Stunde blieb. Der Herzog von Montpensier hatte bereits am Morgen einen Ausflug nach London angetreten, von wo er erst zum Diner zurückkehrte. Dieses fand um 7 Uhr in der St. Georgshalle Statt, und zeigte eine mit allen Herrlichkeiten der brittischen Schatzkammer geschmückte Tafel. Die Königin saß zwischen dem König und dem Herzog, seinem Sohne; ihr gegenüber Prinz Albert zwischen der Gräfin Ste. Aulaire und Lady Dundas; Hr. Guizot, der Graf von Aberdeen, Graf von Ste. Aulaire und der Herzog von Wellington waren in der Nähe placirt. Die Zahl der geladenen Gäste betrug im Ganzen 52, worunter mehrere der Minister mit ihren Gattinnen, vom diplomatischen Korps außer dem französischen Botschafter nur der neapolitanische, Fürst Castelfidardo. Nach dem Diner war Konzert. — Am 11. fand die Investitur des Königs der Franzosen als Ritter des „hochedeln“ Hofenband = Ordens Statt. Bei dieser Gelegenheit gab die Königin ein großes Bankett in Uniform, welchem die Ritter in der Ordensstracht beiwohnten. Sr. Maj. Ludwig Philipp ist bereits der achte französische Monarch, welchem diese Ehre widerfährt; vor ihm trugen Franz I., Heinrich IV., und zuletzt Ludwig XVIII. u. Karl X. die Decoration dieses Ordens. Von gegenwärtigen europäischen Fürsten besitzen denselben noch (und zwar sämmtlich als außerordentliche Mitglieder): der Kaiser von Rußland, die Könige von Preußen, Hannover, Belgien, Sachsen, Württemberg, der Herzog von Meiningen und der Fürst von Leiningen. Am Sonnabend ist große Revue der Garderegimenter. Die städtische Korporation von Windsor hat die Erlaubniß, dem König eine Adresse überreichen zu dürfen, nachgesucht und erhalten. — In Brighton ist bereits gestern ein Kurier mit Depeschen von Paris für den König angekommen. — In der gestrigen Sitzung der Londoner Aldermen wurde die Wahl des Hrn. Salomons als solchen für gültig erklärt, und Salomons auf Dienstag zur Eidesleistung vorgeladen. Sodann wurde eine Adresse an den König Ludwig Philipp beschlossen. — Auf der Brandling-Funktion-Eisenbahn ist am 8. d. ein großes Unglück passiert. Der von Shields früh 5 Uhr abgegangene Zug führte einen einzigen Wagen mit Fleischern, die zum Viehmarkt nach Newcastle am Tyne fuhren. Ungefähr zwei engl. Meilen von Shields kam bei einer Bahnkrümmung demselben eine Lokomotive entgegen, die Maschinenisten bremsten u. sprangen herab; gleich

darauf erfolgte der Zusammenstoß. Mit Blitzesschnelle rannte der Zug in der Richtung nach Shields; als er dort auf dem Bahnhof ankam, waren 15 bis 18 Passagiere herabgesprungen. Die Lokomotive trieb den Wagen gegen 4 bis 5 auf dem Bahnhof stehende leere Wagen, und schnellte einige derselben über ein im Hintergrund befindliches starkes Gebälk hinweg, während die andern zu einem Trümmerhaufen zermaalmt wurden; einer der Wagen blieb auf einer hinter dem Gebälk befindlichen Mauer sitzen. Auch jetzt noch bahnt sich die Maschine durch die Trümmer hindurch einen Weg. Von den 24 bis 25 Passagieren, welche sich in den Wagen zunächst der Maschine befanden, waren nur noch 5 bis 6 anwesend. Einem derselben wurde der Kopf von den Rädern der Lokomotive zermaalmt, so daß er auf der Stelle starb. Die zunächst sitzenden Passagiere wurden wunderbar gerettet; im Ganzen blieben aber nur 5 bis 6 Personen unverletzt; zwei sind bereits aufgegeben, andere werden Wochen lang bettlägerig sein; sie bieten ein schreckliches Verzeichniß gebrochener Gliedmaßen dar. Einem der Verunglückten wurde in der Verwirrung eine Brieftasche mit 275 Pfd. Sterl. entwendet. Das Unglück scheint durch Nachlässigkeit veranlaßt, indem die feindliche Lokomotive nicht bloß zu un rechter Zeit abgegangen, sondern auch auf einem falschen Geleise war, und die zertrümmerten Wagen größtentheils aus faulem Holze bestanden!

### Preß - Zeitung.

Börösmarty's sämmtliche Werke. Herausgegeben von seinen Freunden: J. Bajza u. F. Schedel. 1. Band. (Besth, bei Georg Kilian.) Die gesammte Kritik hat Börösmarty schon längst für den Heros der ungr. Poesie, für den ersten ungr. Dichter der Gegenwart erklärt; seine Oden bezeichnen ein hoher, dichterischer Aufschwung, seine Liebeslieder athmen die süßeste Anmuth, während in seinem Epos, die erhabensten Gedanken in schöne, reine Versform gegossen, gravitatisch einherschreiten; er ist Lyriker und Epiker par excellence und hat auch schon im Drama so manch Gelungenes geliefert; und — gestehen wir es offen — es gereichte uns wahrlich nicht zum Ruhme, bisher noch keine Gesammtausgabe seiner Werke zu besitzen. Doch die Thätigkeit eines unserer akkreditirtesten Buchhändler half diesem Mangel ab. Hr. G. Kilian entschloß sich eine Gesammtausgabe von Börösmarty's Werken zu veranstalten, u. daß er diesen Entschluß ausgeführt, zeigt der vor uns liegende erste Bd. Dieser enthält Börösmarty's jugendliche Arbeiten vom 18. bis 29. Jahre. Wir sagen

jugendliche Arbeiten, nicht etwa, um eine nachsichtigere Beurtheilung des Lesepublikums zu erwecken — nein, Börösmarth bedarf dessen nicht; wir wollten nur aufmerksam machen, wie schon der achtzehnjährige Jüngling Spuren dessen an den Tag legte, was er als Mann leisten werde. Der 1. Band enthält lyrische Gedichte, Balladen und einige Episteln und Oden. Wir wollen die gelungenen Stücke nicht anführen, wir müßten sonst das ganze Register kopiren; nur einige der ausgezeichnetesten, wie „Börzönyben“ (in Böröny), voll edler Resignation, „Villidal“ (Eisenlieb), „Zrinyi“, „Buvár Kund“ (Kund, der Taucher), „Epistel an meine gewesenen Zöglinge“ und das unvergleichlich schöne „Magyar Költő“ (der ungarische Dichter), das einzige Gedicht, das wir aus seinem 27. Lebensjahre besitzen. — Bedenket, daß Ihr dem begeisterten Sänger Eurer Vorzeit u. Gegenwart, den Ihr einst verkannt, Entschädigung u. doppelte Hochschätzung schuldet, u. wie jeder gebildete Deutsche seinen Schiller hat, möge man bei jedem Ungar Börösmarth's Werke treffen!! (Pr. 4 fl. C.M.)  
M. F. A. L. F.

\*\* „Lyrische Gedichte von Johann N. Vogl. Zweite vermehrte Ausgabe. Wien, 1844.“ Der ausgezeichnete Balladendichter, der sich vorzüglich, durch seine „Bilder und Klänge aus Ungarn“ in unserem Vaterlande beliebt gemacht, liefert uns in diesem Buche die zweite Auflage seiner lyrischen Gedichte, mit einigen neuen vermehrt. Der Probitstein für den Werth lyrischer Gedichte ist unser eigenes Herz. Gefühle, die aus dem Herzen kommen (u. diese sind es ja, welche den Stoff zur lyrischen Poesie bieten) müssen wieder zum Herzen dringen, wenn ihre Richtung keine verfehlt sein soll. Vogl besitzt die höchste Kunst des Lyrikers, er spricht zum Gemüthe; die Empfindungen des Lesers folgen stets denen des Dichters; nebst dem stehen dem Vf. geläuterter Geschmak und Kenntnisse zur Seite, er hat die Sprache vollkommen in seiner Macht, braucht also nicht nach den Worten zu haschen und mit der Form zu kämpfen; seine Gedichte sind fließend, metrisch rein und der Ton dem Inhalte angemessen. Das „Lied meiner Mutter“, „Herbstmelancholie“, „Dichters Nachtgruß“, „Lieder aus der Wandertasche“ u. vorzüglich „Meister Tod's Wanderung“ beurkunden sehr viel lyrisches Talent. Einen überraschenden Kontrast mit diesen melancholischen Liedern bildet das „epische Intermezzo“, meist humoristischen Inhalts, am Ergötzlichsten und Pikantesten sind „Huhn u. Hest“ u. „Karnivalsbilder.“ Wir würden diese Gedichte Jedermann empfehlen, wenn der Name des Vf. nicht jede Empfehlung überflüssig machte. (Zu haben in allen Buchhandlungen Besths.)  
M. F.

\*\* Die J. G. Cotta'sche Buchhandlung bereitet schon seit einiger Zeit die Herausgabe eines kolossalen Prachtbibelwerkes vor, wovon aber die ersten Lieferungen wahrscheinlich im Sommer des nächsten Jahres erst erscheinen können. Diese Bibel soll sowohl zum Gebrauch der Protestanten, wie der Katholiken eingerichtet, und die Luther'sche wie die Allioli'sche Uebersetzung zum Grunde gelegt werden. Die ersten Künstler, Weit, Steinle, Overbeck, Schnorr u. s. w., sind für dieses Prachtwerk thätig, doch erhält der katholische Theil der Bibel andere bildliche Darstellungen wie der protestantische. Wie man hört, wagt die Cotta'sche Buchhandlung an dieses großartige Unternehmen die Summe von mehr als 200,000 fl., und es ist ihr ein lohnendes Resultat um so mehr zu wünschen. — Auch die von der Cotta'schen Buchhandlung vorbereitete illustrierte Ausgabe des Goethe'schen „Göz von Berlichingen“ wird sehr prachtvoll werden, und gewiß die günstigste Aufnahme in Deutschland finden.

#### Theater- u. Musik-Beitrag.

Thyrnau. Ithaliens Tempel ward bei uns am 26., 28. u. 29. Sept. l. J., unter der würdigen Direktion der H. H. Schmidt und Niklas, mit drei Probevorstellungen eröffnet. Dieser Anfang zeigte eine umsichtige Direktion an, und eben diese Umsicht ward von gehofftem Erfolge gekrönt; denn, sobald Bühnenvorsteher — wie es hier der Fall — den gerechten Anforderungen des Publikums und ihrem eigenen Gewissen in ihrer amtlichen Beziehung Genüge leisten; sobald das Personal, wenigstens größtentheils — wie es hier der Fall — das Publikum befriedigt, nicht selten auch entzückt u. hinreißt; sobald endlich Garderobe, Bibliothek u. Repertoire das Gepräge der Gediegenheit u. des Glanzes tragen — so fehlt es weder an Anerkennung noch an Besuch. Unser Publikum ist nicht minder kunstfönnig, nicht minder empfänglich für die Würde ausgezeichneten Leistungen, als jedes andere größerer Städte; allein es ehret und unterstützt nur Denjenigen, welchen es dessen würdig erachtet, und dies ist denn auch hier der Fall.

Unter den bisher über die Bretter geschrittenen Vorstellungen verdienen besonders lobende Erwähnung: „Die schöne Athenienserin“ von Felomann (mit stürmischem Beifall aufgenommen), ferner: „die Fräulein von St. Cyr“, „der Zeriffene“, „Sampiero“, „Treue Liebe“, „das Portrait der Geliebten“, in welchen Piegen insbesondere die sehr beliebte, hoffnungsvolle Ule. Friederike Melchior, der würdigen Mutter würdige Schülerin, u. Hr. Direktor Niklas, ein sehr routinirter, trefflicher Komiker, äußerst

Gebiegenes leisteten; endlich „Lucretia Borgia“, nach Viktor Hugo, von Alex. Preuß, Mustt von Kirschhoffer. Das Sujet dieses Stückes ist etwas schroff, aber dennoch interessant. — Mad. Melchior (Lucretia) gab ihre Rolle zwar nicht mit italischer Glut, aber doch mit vieler Leidenschaft und löblichem Fleiße, u. so ersetzte den die deutsche Begeisterung das vermischte südlische Feuer. Hr. Direktor Schmidt gab den Herzog von Ferrara mit fürstlicher Würde, und imponirte außerdem durch sein schönes Exterieur u. geschmackvolles Kostume. Hr. Stahl (Gennaro) ist eine erfreuliche Acquistion für unsere Bühne, ein that- und willenkraftiges, hoffnungsvolles Individuum; nur wäre ihm freundlich zu empfehlen, seine an größeren Bühnen gewöhnte starke Stimme, bei der unserigen etwas zu dämpfen, da sie sonst leicht den Vorwurf des Schreiens auf sich laden könnte. Hr. Reifland (Orfni), ein schönes Talent in jugendlicher Frische, und sehr fleißiges Individuum, war ein recht grazioser Jüngling, und leistete viel Genügendes. Herr Bezold (Gubetta), Regisseur dieser Bühne, führte seine Rolle mit vieler Ruhe und Besonnenheit durch. Bezüglich der Nebenrollen mußten wir hin und wieder dem Verdachte von Gedächtnißfehlern Raum geben. Die Inhaber der Hauptrollen wurden verdienstermaßen enthusiastisch gerufen. Das Orchester leistete Lobenswerthes, und beobachtete ein ferniges Ensemble. Die Vorstellung gehört zu den anererkennungswürdigsten dieser größtentheils ausgezeichneten Gesellschaft, welche man hier einstimmig: „seit langer Zeit die beste“ nennt. Das Haus war gut besetzt.

Pr. N. . . . r.

\* Man schreibt aus Wien: „Noch in diesem Monat geht im Hofburgtheater ein neues Stück von Berger: „die Körbe“, in die Szene; diesem Stück folgt „die weiße Rose“ von Kuranda, welche sich auf dem Berliner Hoftheater eines enormen Successes erfreute (?). Bereits ist der Verfasser hier eingetroffen, um die Proben davon zu leiten. Es ist erstaunlich, welche Thätigkeit gegenwärtig die Direction dieser Bühne entwickelt, und wie besonnen und glücklich sie in ihren Bestrebungen ist, ausgezeichnete Werke vorzuführen, u. junge Talente zu acquiriren.“ (Wirklich?).

\* In der Oper und im Schauspiel sind in Wien zwei Individuum aufgetaucht, die vorläufig Sensation erregen. Frln. von Marra, eine junge Sängerin, Schülerin des ausgezeichneten musikalischen Referenten Hrn. Carl Kunt, debutirte im Kärnthnerthortheater als Lucia in Donizetti's Oper gl. N. mit dem besten Erfolge, und ein junger Schauspieler, Hr. Wagner, von Carlruhe, gab im Burgtheater den Rudolph im „Landwirth“, zur ersten Gastrolle, und erwarb sich den Beifall des Publikums und der Kritik.

\* Man schreibt aus Paris: „Im Theatre français, das beiläufig gesagt nur mit Racine, Corneille u. der Rachel volle Häuser macht, wurde, eine unerhörte Begebenheit! in dieser Woche ein neues Stück ohne alle Protection und mächtige Verwendung gelesen und angenommen. Dies Stück heißt: „Eine Frau von vierzig Jahren,“ und kam aus einer kleinen Departementsstadt; es hatte schon einige Monate unbeachtet in den Kartons des Comités gelegen, als der Ober-Regisseur Charles Desnoyers beim Ordnen des Kartons es zufällig in die Hand bekam und bemerkte, daß es mit schöner Himmelblauer Dinte geschrieben sei. Dadurch angeregt, bligte er hinein, traf auf ein sehr glückliches Bonmot, blätterte weiter, fing endlich von Anfang an, las aufmerksam, ward entzückt, theilte Stück und Entzücken dem Comité mit, welches das Stück annahm und es sogleich austheilte. Der unbekannt Dichter, in dem man einen neu aufgehenden Molière sehen will, heißt d'Onquaire.“

\* In Kopenhagen wurde kürzlich Spontini's „Vestalin“ zum Erstenmal aufgeführt, und mit großem Beifall aufgenommen. Der König hat dem Komponisten das Ritterkreuz des Dannebrogordens verliehen.

\* Man schreibt aus Bukarest: „Frln. Henriette Carl ist bereits zwei Mal als Antonina in „Belisario“ mit dem ungetheiltesten Beifall aufgetreten. Ihre Anwesenheit in Bukarest hat das Abonnement bereits bedeutend verstärkt.“

\* In dem Theater zu Bukarest spricht das Publikum meist wallachisch, die Oper wird italienisch gesungen, die Theaterzettel erscheinen in französischer Sprache und Entree zahlt man mit österreichischem Gelde (Dukaten und Zwanziger).

### Mignon - Zeitung.

**Etwas von Allem.** Vor dem Assisenhof des Seine-Departements wurde dieser Tage ein merkwürdiger Kriminalprozeß verhandelt. Ein Herr von Marenai und dessen Frau waren vielfacher Wechselfälschungen u. Brellereien beschuldigt; unter Andern sollten sie einem Herrn Goffe, Sohn eines Präsidenten von Douai, allmählig sein ganzes Vermögen von einer halben Million Francs geraubt haben. Sie wurden von der Jury in allen Anklagepunkten für schuldig erkannt, und der Mann zu 8-, die Frau zu 5-jähriger Zwangsarbeit nebst öffentlicher Ausstellung verurtheilt.

\* \* Man schreibt aus Wien: „Seit einiger Zeit ereignen sich hier häufige Brandunfälle. Vor Kurzem brannte ein Haus in der Raben-

gasse auf der Landstraße größtentheils ab. Dieses Unglück wiederholte sich vor einigen Tagen in vergrößertem Maßstabe in Sivering, am Fuße des Kahlengebirges, wo 35 Häuser bis auf den Grund, nebst Vieh und zahlreichen Borräthen, verbrannten. Eine Wittve hatte sich mit ihren zwei Töchtern daselbst ansiedeln wollen, und zu diesem Behufe ein Haus angekauft, welches sie bereits bewohnte, ohne daß jedoch der Kaufschilling entrichtet worden war. Dieser betrug 17,000 fl. C. M., und lag in einer Chatouille bereit. Als es sich um die Rettung der Familie handelte — so reißend nahm das Feuer überhand — und alle Drei halbbedeckt dem Hofe zustürzten, machte wohl die Mutter ihre Tochter aufmerksam, daß vor Allem die Chatouille mitzunehmen sei. Allein diese vergaß unglücklicherweise darauf, und so verwandelte sich das Vermögen der armen Familie gleichfalls in Asche.“

Der Nürnberger Korresp. meldet aus Wien: „Die Eröffnung der Wien-Gräzer Eisenbahnfahrten wird nicht, wie man vermuthete, am 15., sondern erst am 21. d. Statt finden. Man betrachtet es bereits als eine nicht unwahrscheinliche Konjektur, daß ungefähr binnen zwei Jahren die ostindische Post- und Personenerpedition den Weg über Triest, Prag, Dresden und Hamburg einschlagen dürfte. Es wird sodann den reiseflustigen Masters u. Mylords die Gelegenheit geboten sein, den Weg von London über Hamburg, Wien, Triest und Ancona nach Rom u. umgekehrt in 10 bis 12 Tagen zurücklegen zu können. Wenn man bedenkt, welch ungeheure Kombinationen sich dem europäischen Unternehmungsgeiste durch die Begründung der Staatsbahnen darbieten, so kann man nicht umhin, die Eröffnung der ersten Linie mit freudig vorahnendem Gefühle zu begrüßen.“

Man liest in einem Leipziger Blatte: „Die preussische Armee zählt sechzehn Generale, 54 General-Lieutenants, 85 General-Majors, darunter 3 Bürgerliche; 122 Obersten, darunter 24 Bürgerliche; 98 Obristlieutenants, darunter 26 Bürgerliche; 555 Majors, darunter 244 Bürgerliche.“

Vor kurzer Zeit starb im preussischen Lithauen hochbejahrt und wohlhabend ein Mann, an welchen sich eine merkwürdige Geschichte knüpft, die den König Friedrich Wilhelm charakterisirt. Der Mann war in seiner Jugendzeit Schornsteinfeger gewesen und hatte sich des Verbrechens der Mordbrennerei schuldig gemacht. Er wurde zum Tode verurtheilt und dem Könige das Urtheil vorgelegt. Dieser modifizierte es dahin: der Inquisit solle zum Richtplatze geführt und im Angesichte des Schaffots vom

Geistlichen eindringlich zur Buße und zur Reue ermahnt werden. Zeige er sich ergriffen, so solle man ihm die Gnade des Königs publiziren. Er solle 30 Hiebe erhalten, in ein Zuchthaus gebracht werden, dort fünf Jahre bleiben, und alljährlich am Tage der festgestellten Hinrichtung sollten ihm, nach vorhergegangenen Ermahnungen über seine schwere Schuld, 30 Hiebe beigebracht werden. Nach fünf Jahren habe man an den König über seinen moralischen Zustand zu berichten. Als dieser Bericht günstig ausfiel, befahl der Monarch die Detention des Verbrechers in einer minder strengen Strafanstalt; und als er auch diese unter stichtlicher Besserung überstanden, unterstützte ihn der König zu einer Ansiedlung in Lithauen. Dort nun starb der auf diese Weise Gebesserte neuerlich wohlhabend und geachtet.

In Frankreich reist gegenwärtig ein reicher englischer Lord, W. Berwiston, herum, welcher sein Vergnügen darin findet, in Bauerntracht die Restaurants und Gasthöfe zu besuchen, gute Diners und kostbare Weine zu bestellen, und sich dann an der mißtrauischen Verlegenheit der Wirthe und Aufwärter zu weiden, welche in diesen ärmlichen Kleidern leere Taschen vermuthen, und ihn ängstlich bewachen, damit er nicht durchgehe. Dies Vergnügen ist um so unschuldiger, da er hernach über dem Preis zu bezahlen pflegt. So erzählt wenigstens die „Presse.“

Ein ostpreussisches Blatt schreibt: Wie sehr schlecht die Wege sind, geht daraus hervor, daß vor ein paar Tagen eine Extrapost zu den anderthalb Meilen von Insterburg nach Pelleninken 5 Stunden brauchte, um hinzukommen, unterwegs drei Mal stecken blieb und ein Mal erst mit Hülfe benachbarter Einwohner, welche mit Pferden und Spaten herbeikamen und den Wagen ausgraben und herausziehen halfen, aus dem Loche gezogen wurde. Also in Ungarn nicht allein ist's so.)

Aus Marseille schreibt man vom 8. Okt.: Ein neues Beispiel von der Schnelligkeit, mit welcher die Nachrichten von Marseille nach London überbracht werden, ist folgendes: Am 29. Sept. um 8 Uhr kam das Felleisen aus Indien an Bord des Paketboots „Acheron“ in unserm Hafen an, und am 2. Okt. Morgens wurden 7 Spalten von der durch dieses Paketboot überbrachten Nachrichten durch den „Morning-Herald“ veröffentlicht.

Ludwig Philipp, König der Franzosen, erhielt am 11. Oktober von der Königin Victoria, bei Gelegenheit der Verleihung des Hofenband-Ordens — einen Kuß. — Honni soit qui mal y pense!

## Lokal-Beitrag.

## Theater.

**Deutsches Theater.** Nachdem unser ausgezeichneter Gast, Hr. Beckmann, am 18. d. M. den Windmüller, in der Posse: »der Vater der Debutantin«, bei vollem Hause und erneuertem Beifallsjubel wiederholte, gab er am 19. d. den Liborius, in der Angels'schen Posse: »die Reise auf gemeinschaftliche Kosten«, zur dritten Gastrolle. Dieses Opus hat bekanntlich in Berlin und im nördlichen Deutschland ungemessene Sensation erregt, die darin vorkommenden Drollerien u. komischen Situationen sind aus dem dortigen Leben gegriffen, u. verfehlten dort ihre Wirkung nicht. Wir sind hier an anderenartigen Spässen gewöhnt, Nestroy, Kaiser u. s. w. versorgen uns damit fleißig und wir finden die Berliner Nachwerke absurd u. mitunter auch langweilig. De gustibus non est disputandum! Eine Berliner Zeitungs-Announce, wie man sie täglich dort findet, lautet: »Ein Reisegefährter auf gemeinschaftliche Kosten wird gesucht«, bildet den Stoff zu dieser Posse. Ein Hr. Liborius, ein Fünziger, ein Mann, begabt mit Vermögen einer köstlichen Bonhommie und ungetrübter Laune, sucht einen Reisegefährten; es meldet sich eine junge Wittwe, in der Person einer Kommerzienrätthin (wer weiß bei uns sobald, was eine Kommerzienrätthin ist!), sammt ihrer dilettanten Kammerfrau. Er verspricht sich von seiner schönen Reisegefährtin das Angenehmste. Die Reise wird angetreten — aber welche Leiden, welche Qualen, welche Unannehmlichkeiten hat der arme Liborius von der kapriziösen, unausstehlichen Kommerzienrätthin und ihrer monströsen Begleiterin zu erdulden! Er schätzt sich noch glücklich, als endlich die Wittwe, ihn im Sattel lassend, in seinem eigenen Wagen auf und davon fuhr. Diese Handlung wird durch fünf Akte geschleppt und so drollig manche Szenen auch sein mögen, so leiden doch auch viele an Gedehtheit und sind oft ganz geeignet, die Geduld eines hierländigen Publikums auf die Probe zu stellen. Doch war unser geschätzte Gast das belebende Prinzip von Allem; er allein hielt die Lachlust in immerwährender Thätigkeit u. rettete das Stük vor einem noch entschiedeneren Fiasco. Aber wie gab er auch diesen Liborius! Hier war jeder Zoll aus der Wirklichkeit geholt; die kleinste Geste eine Wahrheit. Diese Gutmüthigkeit, diese Laune, diese Beweglichkeit und Geschwägigkeit waren so glaubwürdig dargestellt, so leicht und natürlich hingehaucht, daß wir den dienstfertigen, so unschuldig gemarteten Reisenden ganz vor uns sahen, alles Andere darüber vergessend. Jedermann mußte sich eingestehen, ja es gibt solche Menschen, die genau so sprechen, so handeln, sich so benehmen, und eben diese strenge Natürlichkeit muß die eklatanteste Wirkung auf die Lachmuskeln hervorbringen. Hr. Beckmann ärgerte den einstimmigsten Beifall des in allen Theilen übervollen Hauses. Er ward mehrere Mal gerufen. — Herr Donua, der die zweite komische

Rolle hatte, war drollig, nur schien er sich mit der Aussprache des Berlinischen etwas Zwang anzuthun, wodurch er zuweilen unverständlich wurde. Er wurde verdienstermaßen gerufen. — Mad. Enders war sehr komisch als diese Kammerfrau, und Mad. Kallis gab löblich die launenhafte Kommerzienrätthin.

— Am 21. d., zum Benefiz des Hrn. Beckmann: »Muttersegen, oder die neue Fanchon.« Hr. Beckmann: Boisfleur, und Mad. Beckmann: Chonchon, als Gäste. Dieses effektvolle Baudeville, daß sich hier schon früher, durch die Gastspiele der trefflichen Mad. Häklinger und ihrer liebenswürdigen, seitdem, leider allzu früh, verstorbenen Tochter, Adolphine Neumann, und später durch die französische Schauspielgesellschaft, die Gunst des Publikums in hohem Maße erwarb, hatte jetzt wieder durch das erwähnte Gästepaar neue Reize und Anziehungskraft erlangt, u. das Haus füllte sich, bis auf einige Logen, in allen Räumern. Vor Allem begrüßen wir freudig Mad. Beckmann, und freuen uns herzlich, daß ihr schönes Talent, das wir vor einigen Jahren, als sie noch als Dem. Muzarelli an unserer Bühne engagirt war, kennen lernten, nun zur schönsten Blüthe gereift ist. Schon ihre äußere Erscheinung ist eine höchst annehmbare und einnehmende und in ihrem Spiel entwickelte sie so viel Lebhaftigkeit, Natürlichkeit und Humor, daß sie ihrer Rolle die richtigste Färbung verlieh und dieselbe zu einer sehr bedeutsamen erhob. Ohne Vergleich mit ihren sehr tüchtigen deutschen und französischen Vorgängerinnen anzustellen, mußte man sich gestehen, daß Mad. Beckmann ganz neue eigenenthümliche Nuancirungen anzubringen wußte, die die eklatanteste Wirkung hervorbrachten. Vorzüglich müssen wir den Vortrag der Couplets lobend erwähnen, der so reizend, so geschmack- u. effektiv sich gestaltete, daß das Publikum in lauten Beifall ausbrach und die Wiederholung öfter verlangte. So ging es auch mit ihrer ganzen Darstellung, die sich der einstimmigsten Anerkennung erfreute. Sie wurde mehrere Mal lärmend gerufen. — Herr Beckmann, der zwar keine bedeutende Rolle hatte, spielte aber diesen Rococo-Gefen mit einer köstlichen Sozialität und einer unvergleichlichen Laune, wie es nur von diesem ausgezeichneten Künstler zu erwarten war. Das Publikum bekam nun erst einen Begriff, wie diese Rolle dargestellt werden müsse, und lohnte den Künstler mit enthusiastischem Beifall und Hervorruf. Mad. Schindelmeister genügte. Hr. Donua gab den Pierrotto recht brav. — r.

Der Pesther Kunstverein wird am 27. Oktober l. J., Vormittag um 9 Uhr, in den Lokalitäten des National-Kasinos, wegen Verathung mehrerer wichtiger Gegenstände, eine allgemeine Versammlung abhalten, wozu die p. i. Vereinsmitglieder geziemend eingeladen sind. — Mitgetheilt durch  
Alexander Ritter,  
Vereinssekretär.

**Beilage:** »Handlungszeitung«, No. 65.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, No. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen der H. S. G. Müller S. Wagner u. Kreichlinger, und in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitensplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern,

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.